

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX / 2988

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame
Inland 8 Rp. 21 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
Ausland 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Kundmachungen

Im Zeichen der Verbundenheit

Die enge Verbundenheit zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Fürstentum Liechtenstein kommt seit Jahren auch bei der Bundesfeier des Schweizer Vereins in Liechtenstein sinnfällig zum Ausdruck. So war es auch wieder am vergangenen Sonntagmorgen, als der Schweizer Verein in Liechtenstein, am Vortrag des 1. August, den Jahrestag der Gründung der Eidgenossenschaft in würdigem Rahmen feierte. Der Präsident des Schweizervereins in Liechtenstein, Hr. Werner Stettler, konnte auf der Festwiese beim Gasthof Dux und bei herrlichem Festwetter zahlreiche offizielle Gäste aus unserem Lande willkommen heißen, so Reg.-Chef Alex. Frick mit Gemahlin, Landtagsvicepräsident Dr. Alois Vogt, die Regierungsräte Oehri und Hiltl, den Gemeindevorsteher Ludwig Beck von Schaan und Vertreter der einheimischen Presse; weiter die mitwirkenden Ortsvereine von Schaan, nämlich die Harmoniemusik und den Jodelclub Edelweiß, denen er für ihre Mitwirkung gleichzeitig den Dank des Schweizervereins überbrachte. Sein besonderer Gruß galt Ständerat Dr. Tenchio aus Chur und allen Landsleuten. — Nach den herzlichen Begrüßungsworten, die von gediegenen Darbietungen der Harmoniemusik und des Jodelclub Edelweiß eingerahmt wurden, führte Präsident Stettler folgendes aus:

«Wir sind zusammengekommen, diesen hohen Tag gemeinsam festlich zu begehen und dabei unsern Vorfahren zu gedenken, die ein großes Werk begonnen haben und wir weiterführen gewillt sind. Sinn einer jeden patriotischen Gedenkstätte ist es, sich Klarheit zu verschaffen über die Höhen und Tiefen im chronologischen Ablauf unserer Geschichte, aus diesen Gegebenheiten die Lehren zu ziehen und mit Optimismus aus dieser Vergangenheit eine würdige Zukunft aufzubauen. Wir sind immer bereit, die nötigen Anpassungen vorzunehmen, doch wissen wir, daß wir auf gewisse Grundinstitutionen nicht verzichten können, ohne unser Erbe aufzugeben. Als solches betrachten wir unsere individuellen Freiheitsrechte, die Autonomie unserer übersichtlichen und selbstgeleiteten Gemeinden, die bodenständige Souveränität unserer Kantone, der Bestand unseres kleinen föderalistischen Landes. Dies sind die Grundlagen unserer geistigen und politischen Existenz. Wir wollen in der Tat an einem, uns gemäßen Orte verwurzelt sein und schätzen uns glücklich, daß uns die wirtschaftlichen und

politischen Umstände und unsere freundlichen Beziehungen zur Umwelt, aber auch unser starker Wehrwille, dies erlauben. Wenn wir darüber hinaus ein an Naturschönheiten so gesegnetes und kulturell so reiches und vielfältiges Land unsere Heimat nennen dürfen, so ist das ein Geschenk, wofür wir dem Schicksal herzlich dankbar sein wollen.

Unsere Gefühle des Dankes gelten heute aber auch ganz besonders unserm Gastland Liechtenstein, das uns seine Freundschaft so großzügig gewährt und mit dem wir immer und auch in Zukunft eng verbunden sein mögen.

Möge dieser Erste August erneut die Liebe zu unserem Vaterland und die Freundschaft zum Fürstentum Liechtenstein vertiefen.»

Anschließend verlas Vicepräsident Klausberger die Botschaft des Schweizerischen Bundespräsidenten zum 1. August.

Nach weiteren mit Applaus aufgenommenen Vorträgen der mitwirkenden Vereine fand der festliche Nachmittag mit einer vaterländischen Rede von Ständerat Dr. Ettore Tenchio seinen Höhepunkt. Einleitend richtete er eine Gruß- und Dankesadresse an das kleine Gastland, das er nachfolgend als Beispiel dafür hinstellte, daß es nicht geographische Maßstäbe seien, die ein Land groß machen. Gerade das Fürstentum Liechtenstein sei Beweis dafür, daß die wahre Größe eines Landes auf moralischen und geistigen Werten beruhe, die in einem wohlgeordneten Staatswesen und durch die Wohlfahrt aller Bürger ihren Ausdruck finde. — Von dieser Warte ausgehend sprach Dr. Tenchio seine Landsleute mit kernigen und treffenden Worten an und kam auf die Verpflichtungen zu sprechen, die jeder Schweizer in der Gegenwart und in der Zukunft hat. «Nur in Erfüllung unserer Pflichten sind wir unseres Erbes würdig, das wir empfangen haben und das es immer wieder zu verteidigen gilt», führte Dr. Tenchio sinngemäß aus und wies dabei auf die Gefahren aus dem Osten hin, die eine Bedrohung der ganzen freien Welt mit sich bringen. Jeder Schweizer fühle sich mit allen freiheitsliebenden Menschen der Welt solidarisch und deshalb sei es folgerichtig, daß sich die Eidgenossenschaft hinsichtlich der Europäischen Wirtschaftsintegration positiv eingestellt habe und sie sich darüber hinaus zur materiellen und geistigen Unterstützung der noch unterentwickelten Länder verpflichtet fühle. Durch die Erfüllung dieser gro-

ßen Aufgaben trage die Schweiz zur Stärkung des Gebäudes abendländischer Kultur bei, dessen Fundament es vor den Feinden der Freiheit und der Menschlichkeit zu schützen gelte.

Nicht weniger markante Schlußworte fand der Redner für die Schweizerjugend, die er zur Wachsamkeit aufrief und die er des vollen Vertrauens versicherte. Weiter galt sein Appell den Müttern dieser Jugend, denen sie anvertraut sei. Die Mütter seien Garant dafür, daß sich das Wort des Dichters bewahrheitete: «Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland!»

Der große Applaus bewies, daß der Redner die richtigen Worte gefunden hatte. — Die Harmoniemusik Schaan intonierte hierauf die Schweizer Nationalhymne und anschließend erhoben sich alle Anwesenden erneut, als die Hymne unseres Landes folgte.

Die zündenden Worte und die vertrauten Melodien klangen in den Herzen noch nach, als die Harmoniemusik und der Jodelclub Edelweiß den Reigen ihrer Darbietungen fortsetzten und für einen frohen Ausklang der erhebenden Feier sorgten, die wiederum im Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit gestanden war.

Bregenzer Festspiele 1960

Nach dem problematischen Gedanken-Stück „Galileo Galilei“ erlebten die Bregenzer Festspielbesucher heuer in „Wiener Blut“ von Johann Strauß als „Spiel auf dem See“ einen Abend reiner Freude und wer immer Gelegenheit haben sollte, das diesjährige Spiel auf dem See zu sehen, sollte davon Gebrauch machen. Daß der eigentlich für die Erstaufführung vorgesehene Samstagabend total verregnet war und die Premiere daher auf den schönen Sonntagabend verlegt werden mußte, tat weder der Besucherzahl noch der Qualität der Aufführung Abbruch. Nur zeigt es, wie wetteranfällig die Bregenzer Festspiele eben sind und daß es hoch an der Zeit wäre, nach den jahrelangen Reden vom Bau eines Bregenzer Festspielhauses endlich auch zur Tat zu schreiten. Die Salzburger Festspiele hätten vielleicht weniger vordringlich gewesen Festspielhausneubau auch nicht, wenn sich der dortige Landeshauptmann nicht entschlossen hätte, es eben zu wagen, wohl wissend, daß der Voranschlag erheblich überschritten werde, die Rechnung dafür aber schließlich doch kommen würde.

Das diesjährige „Spiel auf dem See“ kann als Jubiläumsaufführung (15 Jahre Bregenzer Fest-

spielen) in jeder Hinsicht als ideal gelten. Die Seebühne war noch nie so sorgsam, großräumig und übersichtlich gestaltet worden (von Fritz Judtmann), Adolf Rott's Inszenierung ist zwar kühn, aber doch gerafft, vom Faktor Licht, der so gut mit dem Hauptdarsteller, dem Bodensee, harmonisiert, wurde verschwenderisch und dennoch wohl dosiert Gebrauch gemacht, die bisher nur in Ansätzen verwendeten Wasserspiele nehmen heuer einen breiten Raum ein (Wasserkaskaden als Begleitmusik zum Kaiserwalzer) und die gesanglichen Leistungen der Hauptdarsteller waren wohl noch nie so gut wie heuer (Per Grund als Balduin Graf Zedlau hat eine reine und doch weitreichende, ausdrucksvolle Stimme, Gerda Scheyer als seine Frau und Elfie Mayerhofer als Franziska Cagliari vereinigen Schauspielkunst mit hoher Gesangkunst) und die possenhaften Rollen wurden sparsam dosiert, dann aber mit durchschlagendem Erfolg (Hugo Gottschlich als Fiakerkutscher mit einer reichen Skala Wiener Wortbildungen). Vor allem aber das Wiener Staatsopernballett (Choreographie: Willy Franzel), von den Wiener Symphonikern unter Heinrich Hollreiser verständnisvoll geführt, überbot sich in den vielen Walzern von Johann Strauß. Konnte man in früheren Jahren manchmal seinen Stil als zu konservativ befin-

Aus dem Fürstenhause

Die Fürstliche Kabinettkanzlei teilt mit:

Aus Anlaß des schweizerischen Bundesfeiertages hat Seine Durchlaucht der Landesfürst folgendes Glückwunschtelegramm abgesendet:

«Seine Excellenz Herr Bundespräsident der schweizerischen Eidgenossenschaft Max Petitpierre Bern, Bundeshaus.

Aus Anlaß des Bundesfeiertages des Schweizervolkes übermittle ich auch im Namen meiner Regierung und des Volkes von Liechtenstein Ihnen Herr Bundespräsident, dem Bundesrate und dem ganzen Schweizervolke aufrichtige und herzlichste Wünsche. Wir Liechtensteiner gedenken an diesem Tage in Dankbarkeit der so innigen Bande, die unsere beiden Staaten verbinden und wünschen Ihrem Volke und Land auch weiterhin ein friedliches Gedeihen.

Franz Josef, Fürst von Liechtenstein.»

Mitten in den Hundstagen

(16. Juli bis 27. August)

Hundstage hell und klar,
Zeigen ein gutes Jahr
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Diese alte Bauernregel fällt bereits ein Urteil über die Hundstage, die vom 16. Juli bis 27. August dauern und ihren eigentümlichen Namen nicht etwa von der „Hundshitze“ oder dem Ausdruck „Hundswetter“ verdanken. Den Namen gaben die Wissenschaftler dieser Zeit, weil diese Periode — die Griechen nannten sie Opera — dadurch bestimmt wird, daß Sirius, der Stern des Hundes, während der Hundstage mit der Sonne gleichzeitig auf- und untergeht. Die Hundstage stehen jedoch astronomisch zur Hauptsache im Zeichen des Löwen. Der Landwirt sieht es gern, wenn die Hundstage sonnig und hell sind, sie scheinen schon immer von der Hitze beherrscht gewesen zu sein, denn bereits in ältesten Zeiten empfahlen in Griechenland die Aerzte eine vorsichtige Lebensweise während dieser Wochen. Vom berühmtesten Arzt des Altertums Hippokrates (460—377 vor Chr.), der eine wissenschaftliche Begründung

der Heilkunde versuchte, stammt die Behauptung, daß während der Hundstage die Menschen häufig von schweren Gallenkrankheiten befallen werden, weshalb größte Vorsicht am Platze sei. Ehedem wollte man die Hundstagshitze sogar für die Entstehung der Pest verantwortlich machen.

Nicht nur in Griechenland, sondern auch bei uns gelten die Hundstage als heißeste Jahreszeit, die man am liebsten im Strandbad verbringen möchte. Der längste Tag ist zwar bereits vorüber und gegen Ende der Hundstage nimmt auch die Wärme schon recht bedeutend ab. In die zweite Hälfte fällt das Zeichen der Jungfrau und sonderbarerweise behauptet der Volksmund, daß Hochzeiten, in den Hundstagen geschlossen, nicht wohl bekommen! Ob der Spruch: „Man ist voller Hitze, küßt sich im Durst drei Monate in den Frühling zurück, bis man Himmelblau mit Sternen sieht“ und nachher kommt der — Jammer! — sich bewahrheitet, dürfte recht fraglich sein. Aber man glaubte früher an ihn und vermied es, in den Hundstagen zu heiraten. Die Kirchenbücher beweisen, daß in diesem Zeitabschnitt fast keine Ehen geschlossen werden. Ein anderer Volksspruch besagt: „Kindlein, in diesem Zeichen (der Jungfrau) geboren, haben als Knaben im Alter von 20 Jahren fast immer eine Jungfrau im Kopf und als Jungfrauen den Wunsch, bald Frau zu werden“, was man heute ja wohl auch von den meisten andern be-

haupten kann, die in einem anderen Sternzeichen zur Welt kamen.

Dem Landwirt aber bleibt das schöne Wetter die Hauptsache, denn „was die Hundstage gießen, das muß die Traube büßen“, die in dieser Zeit Sonne haben muß, um groß und süß zu werden.

Aber nicht nur die Traube muß es „büßen“, wenn es in den Hundstagen gießt, wie wir dies in den letzten Wochen erlebt haben. Besonders die Feldfrüchte, bei uns vor allem die Kartoffeln, leiden sehr unter diesem „Hundewetter“ und die sog. Krautfäule gefährdet bereits den schönen Stand der Kulturen.

Auch die Badesaison gehört zu den Leidtragenden. Wer nicht an die Adria oder an die Riviera fahren konnte, der hatte bisher alle Mühe, eine braune Haut zu bekommen. Nur die unentwegten „Wasserratten“ ließen sich von ihrem Vergnügen nicht abbringen und sorgten dafür, daß in den Schwimmbädern der Betrieb nicht ganz zum Stillstand kam. Nicht zu beneiden waren die Meteorologen, die seit Wochen das Radio mit Wetter-Nachrichten bedienen mußten. — Eine neue Störung nähert sich vom Westen her und bringt vereinzelte Niederschläge“, so ähnlich lautete es während Wochen. Die verärgerten Hörer waren zu unrecht über die Meteorologen ungehalten, die zu regelrechten Blitzableitern des Unmutes über das Hundewet-

ter wurden. Humor ist, wenn man trotzdem lacht, sagten sich jene, die andererseits St. Petrus zur Zielscheibe ihrer Witze machten. Tatsächlich hat St. Petrus diesen Sommer die Geduld vieler Festorganisatoren auf eine harte Probe gestellt. Es sah aus, als hätte St. Petrus den Menschen in unseren Regionen einmal beweisen wollen, daß es immerhin noch voll und ganz auf ihn ankommt und daß er auch den ausgeklügelten Prognosen der Wetterpropheten einen Strich durch die Rechnung machen kann, wenn es ihm gefällt. Wir können nur hoffen, daß er uns im August nicht im Stich läßt und daß er im kommenden Monat den Stil umkehrt. Nicht nur die Landwirte warten mit sorgenvollen Mienen darauf, sondern alle jene, die sich bereits im Juli umsonst mit Niveacreme und allen möglichen Hauptpflegesalben versorgten.

Der naßkalte Juli hatte aber auch Vorteile: der „Fleischmarkt“ auf unseren Land- und Dorfstraßen, wie er in früheren Jahren als lästiges Uebel verzeichnet werden mußte, verschwand. — Es war den „Verkäuferinnen“ doch etwas zu kalt und sie mußten notgedrungen zu einer anständigen Kleidung Zuflucht nehmen. Die Aufrufe und Appelle an die Damenwelt, sich anständig zu kleiden, fielen buchstäblich ins Wasser. Trotzdem hoffen wir, daß uns der August mit recht viel Sonne und Wärme überraschen wird.